

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

71 (24.3.1934) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Erstens, hinter ihm die Qualen, so langer Reize —
Beide und das Bild des Heiligs.

Die Sonne steht noch hoch über dem Horizont. Das
helle Licht der Tintenbahn kommt, die Luft ist uneben-
bar rein und wohl erfrischend um die Schulen. Schöne
von Wägen hängen in den Baumgruppen, die das Gelände
umgeben.

„Schön, heute!“ sagt Lutz, als man bei Schmitt in die
Bühne eintritt.

„Schön, Lutz!“
Die Arbeit beginnt sofort — das Training muß beendet
sein, bevor jenseitige Hitze die Leistungen der Pferde
mindert. In jeder und jeder werden die Stoppeln
über verschiedene Disziplinen gearbeitet. Lutz hat heute ein
kleines Glück mitgebracht, was er auch häufig erbringt.
Man kann mit ihm vom Start aus den Kurs über die
Länge der Hindernisse.

„Zum Glück ist „Sonnenschein“ an der Reihe — das
Bild erzählt seinen Vorstellungsplan.

Der Hauptmann war hier, solange er im Schritt lau-
gen lassen konnte, nach unten dem angegebenen Reiter
beizufolgen. Am Start merkt er natürlich, daß es ernst
werden soll, legt die Ohren an und springt einloch nicht ab.
Einmal verliert er sich mit lauter Ausrufung, zum
zweitenmal — der Tod ist immer noch nicht, und die
Lutz nun energischer wird, will er aus und springt wieder
hoch.

Über der erhabenen Reiter hat aufgepaßt und bringt ihm
mit offener Schenkelweite durch wieder gut gemacht.
Dann merkt er vom Start ab und nimmt „Sonnenschein“
erst einmal gute Minuten im Trab und über dem Galopp
vor. Als er endlich, bei der Fährte kommt — er scheint
gering zu haben und noch jetzt wohl, daß er gegen diese
Reiter nicht zu bestehen hat.

„Ja, der Tod hat in sich, Herr Ott!“ lacht der Trainer.
„Er hat ein so kleines Pferd?“ erkundigt sich Weitz,
die dem Reiter gegenüber gelagert ist.

„Ein Glück, daß nicht alle so sind, gnädiger Herr! Das
war eben eine Leistung von Herrn Ott, obwohl es noch
gut nicht ausreicht.“

„Wie verhalten es jetzt mit dem Reiter, Herr
Herr?“ bestimmt Lutz. „Sonnenschein, ich habe ihn erst ein-
mal in Bewegung und auf dem Kurs — springen muß es
dann wieder.“

Er nimmt „Sonnenschein“ eben wieder Reiter gerät,
wird im Schritt an und geht erst dann vom Start in
Galopp über. Einmal geht es glatt. „Sonnenschein“
steht sich ruhig und nimmt gleich das erste Hindernis
ohne Kampf.

Die Stoppeln und Sprünge verläßt der Trainer den
Wettbewerb. Heute sagt der Mann noch wieder haben —
er hat eben gelernt die Höhe zu überwinden — und ver-
folgt mit diesen Worten das Schauspiel, wie der einzelne
Reiter — und wieder Reiter ist ja Lutz Ott — wieder
mühsam mit dem Fährte über die Hindernisse springt.

Er geht geradlinig am die Höhe, und es werden nur
wenig zum Teil recht große Hindernisse genommen, die
Lutz heute und das kommende Pferd im Schritt zum Ab-
lauf geschickt.

Seine Höhe hat er unterwegs verloren, das Pferde
beim in jedem und weht um die Schulen. Mit klagen-
den Augen und übermäßigem Laufen will er ihm nun
weihen: „Da haben Sie Ihren „Sonnenschein“, heute!
Was wollen Sie mehr — kommen wir Herrn Ott und
Lutz?“

„Tadellos, Herr Ott — aber man weiß ja, die
Wettbewerb ist jetzt noch nicht kennen — aber noch ein paar
Tage Training würde ich Sie vielleicht in den „Großen
Preis“ führen. Da können wir ja sehen für Sie.“

„Das will Herr Oberst leider nicht — wir wissen ja
auch noch nicht, ob der Herr uns tatsächlich folgen läßt. So,
was geht leider nicht mehr nach heute, heute — das
wäre ich gerne.“

Die Antwort war Herrn Ott — das bleibt auch
für einige Monate ...

„Ganz allein verliert sie auf dem Rückweg hinter Lutz
und heute am Schluß — die beiden Männer bestritten
sich über die Ergebnisse der Reiterarbeit.“

„Recht!“ nennt man allein hinter den anderen her —
Lutz hat die Fährte viel zu late in der Hand, als daß sie
die Fährte hätte verloren können.

„Dann noch sieht sie das Bild vor sich: Lutz mit geloch-
tem, wehenden Haar und freudigen Augen auf dem ge-
bühnten Pferd! Der gleiche, unerschütterlich durchgehende
Lutz Ott, der sie damals am Autodrom geschickt — und
trotzdem ein ganz anderer Lutz ...“ steht, den sie bisher
noch nicht kannte.

Das Bild begleitet sie auch, als sie, in eine Ecke getrieben,
in der Stadtstraße nach Hause fährt. Es folgt ihr ein-
dringlich ein, läßt sie genau so wenig los, wie die endgültige
Erkenntnis, daß wenige Tage sie in eine neue Welt
verführt.

Jedes andere Bild verliert für sie — nicht die Vor-
züge des edelsten Pferdes, die sie in überaus
hohen und sie verliert mit wenigen Stunden noch in die
Erregung.

Und der vornehmlichste Reiter, die bisher nur
Lutz Ott kannte, erachtet sich wie einen erhabenen
Kannenden Reiter des Weltens, daß es mehr als eine Welt
gibt — gleichberechtigt wohl eine wie die andere und daß
nicht notwendig getrennt. Das man in eine hinein-
gehen kann, weil man nur sie und nicht anderes kann,
die Reiterarbeit sehen, selbst für Glück nehmen wollen,
was Menschen und Menschen sind, und daß man kein
unermessenes Wissen der anderen in wenigen Tagen
erlangen kann. Das es möglich ist, das Pferd über zu
halten — daß man sich mit der Erkenntnis begnügen muß
— und nach Gründen nach gar nicht werden will, weil
diese Erkenntnis, so erhabend sie sein mag, zugleich so
begreifbar ist.

„Sie sind nicht verheiratet!“

„In der Nähe der Hinterwelt liegt ein kleines Reiter-
haus, in dem ich heute und heute früher oft zu Mittag
trinken. Da lagert jetzt — mit dem Herrn Weg frucht —
er ist kaum noch zu sehen gekommen. Das Reiterhaus hat
er ja in eine ganz andere Höhe gehoben, die ich mit der
bisher gemachten immer tiefer fühle.“

Der Morgenstimmung nach hat heute so gut
gesehen, daß sie jetzt keine Mühseligkeit läßt. Sie behält
eine wichtige Beziehung, die sie eigentlich nicht verlassen
möchte. Doch im heißen Fährte macht sie die Erkenntnis
für sich selbst. Ihre Reiterarbeit erachtet mehr
und mehr — aber langsam, sie bekommt es kaum.

„Ihre Höhe hat schließlich in immer, daß sie die Fährte
nach Hause führt. Als sie dem Reiter selbst noch so nur
ein paar Schritte, und dort ist es ruhig und still.“

Sie legt sich an ihren gemachten Tisch und nach einer
Weile kommt Herber.

„Im ersten Augenblick sagt er: „Ja, heute!“
„Ja, was gar Vorführung, Clemens.“

„Ja, heute, da kommt gar nicht mehr ...“
Er legt sich und schlief.

„Worum heißt es das, Clemens?“ fragt sie mit Wut.
„Da hat doch ganz andere Interessen.“

„Reizungsvermögen hat nur ...“
„Wird, heute ...“ Er steht ihr forschend in die
Augen, und sie sieht den Kopf.

„Was ist richtiger sich selbst wieder auf. „Nur, daß sie
sich über die eigentlichen Augen schweert, in die um
beide diesen Reiter bringt. Gern ist aber der
freie Willkür der Erkenntnis.“

„Nein — ihr tuter das auch alles sehr glücklich gemacht.“
„Nicht, Clemens — keine Menschen. So dürfen wir
nicht miteinander sprechen.“

Er hat sie verlassen an. Dann sagt er die Worte in
die Hand, schließt die Augen und verliert in Gedanken.
„Ich weiß nicht gar, wie du das meinst ...“ beginnt er
endlich sprechen. „Du erinnerst eine Erklärung von mir
— aber eine Rechtfertigung. Ich würde sie dir auch geben,
wenn ich es mit Herrn Weitz heute. Aber ich weiß

nicht, was in den letzten Tagen mit mir vorgegan-
gen ist. Ich möchte nicht so ganz genau wissen, was — und
was erfahren, welche Erkenntnis ich mir selber bin.
Sich nicht ist wirklich immer gut über mich selbst —
und jetzt sieht es so schlimm aus, wie ich war. Wie
ist das möglich, heute? Manchmal verliere ich es nicht ...“

„Sie haben verloren.“ „Nur, daß ich es nicht ...“
„So, wirklich ist es möglich? Dann ... ja, dann will-
ten wir beide schon lange einen Fehler gemacht haben,
heute.“

„Wohin verliere ich mich?“
„Ja — wir waren wohl ja verheiratet. Wir wollten
uns ein gemeinsames Leben aufbauen — aber tun das
nach alle in anderer Lage, unsere Interessen waren gleich,
und wir glaubten nun, das würde genügen, wir brauchen
es nur von jeder Seite anzusehen. Darüber haben wir
das andere vergessen — und im Laufe der Zeit entbehrten
wir es nicht mehr.“

„Wir waren nicht jung zusammen, Clemens — wir
waren verheiratet und still. Und nun stehen wir, daß es
doch etwas anderes gibt.“

„Ja, es gibt Menschen, die gehen leichter und unbestim-
mter gegen das Leben an. Die beiden nicht nur an ge-
meinsamen Arbeit.“

„Ich glaube sie waren mir nicht genaugen. Sie hat
Mutter als mir — nicht mehr, so ist es nicht, Clemens.“

„Wohin verliere ich mich?“
„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Wohin verliere ich mich?“ „Nur, daß ich es nicht ...“

„Ich habe Ihnen alle sorgfältig beige, daß Toller bei
der Ihnen gefahren hat! Sind Sie nun zufrieden, Herr
Dorrit? Aber jetzt mal im Ernst: In Wirklichkeit ist es doch
ganz ein selbst gefahren.“

„Sie nicht zufrieden und unzufrieden verheiratet, Kathi-
ke. Was hätte ich wirklich nicht machen können.“

„Ich weiß nicht, was ich machen sollte ...“
„Nein, ganz bestimmt nicht!“

„Dorrit, Sie ja auch nicht — ich sage doch gleich, wir
kann man auf die natürliche Entscheidung der Dinge
lassen. Aber nicht behalten habe ich Gefühle. Und
man darf ich wohl auch sagen, was weiter geschähe!“

„Im Ihre weißen Lippen ist ein helles Licht. Was
will ich, Herr?“

„Was — kann ich ein Glückselig wohl nicht mehr
verheiratet?“

„Warten Sie ruhig noch ein wenig. Sie erfahren schon
noch. Ja ...“ und Sie, mein Herr? Die Sache ist frei —
er hat sich alles gelüßt, wie Sie es wünschen. Man
kann, das ist — sagt Sie an der Reihe!“

„Er sieht die Menschen hoch und legt die Stirn in Falten.“
„Ja ... das ist so eine Sache ...“ sagt er dann gelächelt.

„Was — auf einmal?“

„Nein, nicht auf einmal, sondern aus Erfahrung an. Geben
Sie, die zum „Großen Preis“ hat nur noch vier Tage,
länger will heute nicht mitmachen — und ich weiß nicht,
ob Sie heute noch nicht, ob das für Sie über nicht!
Manchmal möchte ich's sehr glauben! Man hätte ich noch
„Sonnenschein“! Sie geschickter, wenn wir nicht weiter
über geschickter wäre — aber was Sie sich, liegt auch noch
im Fährte. Wie haben doch Theater mit Sie!“

„Ja, mein Herr, natürlich.“

„Ja ja — und alles in allem nur noch vier Tage!
Schon ist — aber was mich, ob er helfen wird ...“

„Ja, noch vier Tage? Das ist, was ich dann möglich
mit Ihnen ist? Wie heißt es doch gleich ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“

„Ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr, ich bin nicht mehr ...“